

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55464](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55464)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Groß-Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, 13. November.

1847.

N^o 91.

Gedanken auf einem Spaziergange.

(Beschluß.)

Als ich bald nach meiner Ankunft in der Residenz in das Haus trat, das der verstorbene Minister früher bewohnte, wo sein Nachlaß jetzt verkauft wurde und Viele bloß kauften, um nur ein Andenken an den edlen Menschenfreund zu besitzen, ergriffen und überwältigten mich Gedanken und Gefühle, die ich meinen Lesern nicht darzustellen und zu schildern vermag. Es gelang mir ebenfalls, ein Andenken zu erwerben, das an und für sich für mich gar keinen Werth hatte, und doch mir so theuer und heilig ist, daß ich, wenn ich einst ein Testament mache, bestimmen werde, meine Kinder sollen es sorgfältig bewahren und in Ehren halten, um dabei immer den Vorsatz zu erneuern, in ihrer Art, in ihrem Berufe nach dem Höchsten zu trachten, und dabei still und anspruchslos einher zu gehen, wie der selige Herr that, der eine so hohe Stufe menschlicher Größe erstiegen hatte. Er that so viel und so geräuschlos Gutes, und trat dadurch in die vorderste Reihe der Wohlthäter der Menschen, daß er durch sein Testament für ein endloses Glück der Nachkommen sorgte, guten Samen säete, dessen Frucht wir und unsere spätesten Enkel noch genießen können. Behtausend Thaler allein für die Volksschulen unseres Landes, das ist eine Summe, die helfen kann! Freilich, wenn ich die Revenüen dieser Summe, etwa 400 \mathfrak{R} , auf die vielen Dürftigen vertheilt denke, so kann eines Jeden

Theil nicht groß werden, aber es kann doch in endloser Zukunft mancher Lehrer seinen hungrigen Kindern ein Stück Brot mehr schneiden, die guten Folgen sind unberechenbar, und das ehrende Geschenk bleibt doch ein ewiges Denkmal eines edlen Sinnes. In dem Augenblicke als ich daran dachte, wie viel Gutes diese Handlung selbst, und ein solches Beispiel wirken muß, war es mir, als ständen alle Lehrer des Landes vor mir, dicht zusammengedrängt, alle gekommen, um dem Wohlthäter der Schulen zu huldigen, zu danken, es war mir, als hätten sie alle eine gemeinschaftliche Brust voll heiligen Eifers, des Geschenkes werth zu sein, für das Beste aller ihrer Zöglinge mit treuer Liebe zu sorgen, und der Testator siehe vor ihnen, löse von eigener Brust einen wohlverdienten Orden und hänge ihn an die Brust der Lehrer. —

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen für meinen Freund Meyer allein, die der geneigte Leser, der dafür nicht Zeit zum Lesen hat, überschlagen möge. Es ist schade, daß Sie gerade in der Hauptsache mit Ihren Darstellungen und Behauptungen so schräg kommen. Sie thun, als wenn im Kreise Dvulgönne früher, vor Ihrer Zeit, gar keine Lehrerconferenzen, wenigstens keine allgemeinen gewesen wären. Studiren Sie die Weltgeschichte besser! In diesem Kreise sind durch einen unserer geachtetsten Lehrer, den Sie kennen müssen, gerade die ersten Conferenzen überhaupt entstanden, und ich habe oft und gern die allgemeinen Conferenzen besucht, welche jährlich



zu Seefeld oder Schwey gehalten wurden, durch welche gewiß viel Gutes gestiftet ist, und von wo aus Vorstellungen an das Großherzogliche Consistorium eingesandt worden sind, z. B. um gänzliche Entbindung der Lehrer von der Hebung des Schulgeldes und Fixirung desselben auf einen Satz.

Sie nennen Sich den Erfinder der Kreisconferenzen und der „Anlehnung“ derselben an die allgemeine oder Central-Conferenz in Oldenburg. Lesen Sie den Aufsatz über Fortbildung der Lehrer im Kirchen- und Schulblatte von 1843, Seite 225—235, den ein gewisser S. auf der allgemeinen oder Kreisconferenz für den Kreis Neuenburg vorgelesen hat, die früher halbjährlich zu Zaderberge gehalten wurde und jetzt daselbst jährlich Statt finden. Es ist wahrlich recht schade, daß auch diese Ihre Behauptung von der Erfindung so schräg ist wie der Thurm von Pisa. Sie haben seit drei Jahren die Lehrer im Kreise Dovelgönne zu einer allgemeinen Conferenz vereinigen wollen, und da dies Ihnen nicht nach Wunsch gelungen ist, legen Sie, ohne zu bedenken, daß Sie könnten falsche Experimente gemacht haben, die Schuld Ihren Collegen bei, von welchen ich viele Wackere kenne, die sich gerne fortbilden wollen. Sie haben diese öffentlich bitter, beinahe höhnisch getadelt, und dadurch Sich selbst heruntergesetzt, darum konnte ich nicht anders, ich mußte in meiner „Bitte“ Ihnen kurz die Mittel angeben, wodurch Sie zum Ziel kommen würden. Sie wollen Schwarzes nennen; ich denke, dabei haben die Schwarzen, oder die Sie so nennen, auch ein Wort mitzureden. Warum wollen Sie Sich denn immer, wie einer von meinen gelehrten Freunden sagte, auf den kritischen Standpunkt — auf den Zionswachthurm stellen, und dann aus der Vogel-Perspective Schwarz in Schwarz malen? Die Farbe der Nacht, der Trauer, des Todes! Gelten Ihnen die Farben der Liebe und der Hoffnung nichts? Glauben Sie vielen Lehrern an Eifer und Kenntnissen voraus zu sein, wohlan! lassen Sie Ihr Licht leuchten! Sein Sie meinethalben dem ganzen pädagogischen Israel eine Rauchsäule am Tage und eine Feuersäule des Nachts, Sie werden willige Nachfolger finden, auch ich bin mit dabei; aber nicht eine Brandfackel, die auch die Hütten der Armen zerstört, nicht ein Licht in der Diebeslaterne für die Diebe

und Räuber, welche unsere friedlichen Wohnungen umschleichen!

Sie geben Sich Mühe, mich nicht verstehen zu wollen, und ich habe doch so deutlich gesprochen, daß gewiß jeder Lehrer in Butjadingerlande mich verstanden hat. Sie streichen mit schmeichelhafter Zärtlichkeit meine Person heraus, und nennen mich gar beinahe geradezu einen Schulmeister. Sie sind gar zu gütig! Ich bin heute fünf und zwanzig Jahre angestellter Lehrer, habe immer auf meine Weise fleißig gelernt und mich tüchtig geübt, aber Meister bin ich noch lange nicht; die Meisterschaft erringt man in unserm Fache nicht so leicht. Wissen Sie das nicht, als Meister in Israel?

Sie deuten an, als wenn ich gegen die Deffentlichkeit in Schulsachen wäre. Wieder schräg! Wenn es möglich wäre, so würde ich vorschlagen, auf öffentlichen Straßen und Märkten Schule zu halten, um von Seiten der Eltern unserer Schüler immer noch mehr Interesse für unser Werk zu gewinnen; vielleicht würden sie dann nicht mehr, wie jetzt oft, das, was sie für die Schule bewilligen müssen, als eine uns Lehrern gewährte Gnade ansehen. Mündlichkeit haben wir in unsern Schulen und Conferenzen so viel, daß manche Lehrerbrust erkrankt, Deffentlichkeit kanns immer noch mehr leiden, ich bin ganz dafür, und freue mich immer, wenn ein Lehrer würdig öffentlich austritt, und frisch und frei sich ausspricht; denn die, welche sich hinter Andre verstecken, oder sich, wie der Igel in seinem Knäul, in sich selbst verkriechen, in ihre Schulmeister-tugenden einhüllen, mag ich nicht. Darum schreiben Sie brav öffentlich, ermuntern Sie unsere Collegen dazu, wie ich immer gethan habe; doch schreiben wir so, daß wir, wenns möglich ist, nicht kränken und zerstören, sondern erfreuen und segnen. Schreiben Sie auch mir öffentlich und unter der Hand, besuchen Sie die Conferenzen und auch mich, wenn ich auch mitunter einen Schrammschuß bekomme, das genirt nicht; wir Lehrer kennen das ja. Wir Beide namentlich wollen, da wir es uns nicht einmal gegenseitig, vielweniger allen Andern recht machen werden, die Inschrift des Rathhauses zu Wernigerode zu unserer Devise wählen: Einer macht's, der Andere verlacht's, der Dritte betrach't's, was macht's?

Schortens, 1847. Oct.

Suhren.

Entgegnung.

Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 89 dies. Bl. „Ein Wort über das hiesige Gymnasium“ hält es für unmöglich für einen Schüler, auch wenn noch mehr lateinische und griechische Stunden gegeben würden, so weit in den Bau der alten Sprachen einzudringen, daß er ohne bedeutende Schwierigkeiten einen klassischen Schriftsteller lesen kann, und meint, daß deshalb der Eifer der Schüler immer mehr abnehme, weil sie den größten Theil ihrer Kräfte auf Dinge verwenden müßten, die ihnen weder an und für sich interessant, noch auch der Art seien, daß sie augenscheinlichen Nutzen brächten. Allerdings mag der Eifer der Gymnasialisten abgenommen haben, allein meiner Ansicht nach könnte, da der lateinische Unterricht schon in der Vorschule, der griechische in der Tertia beginnt, die Grammatik in Sekunda vollkommen absolviert werden, so daß also in Prima wenigstens die Alten hauptsächlich nur in Hinsicht auf ihren Geist gelesen würden. Dies scheint freilich nach dem Stundenplan auch so sein zu sollen, allein da die Philologen auf Lateinisch denken: ne sutor supra crepidam, werden die Primaner auch noch immer wieder mit grammatischen Regeln, etymologischen Ableitungen und (wobei sich ein, Erstaunen und Ehrfurcht erregender Scharfblick entwickeln läßt) mit variis lectionibus oder gar Conjekturen abgequält. Nr. 51 schlägt nun vor, die Anzahl der lateinischen und griechischen Stunden zu verringern, allein ich sehe nicht ein, wie dies die Schüler zu größerem Eifer in den übrig gebliebenen anspornen könnte: wenn sie einmal in diesen Stunden nutzlose Dinge zu treiben meinen, so werden sie ebenfalls nicht geneigt sein, in weniger Stunden dergleichen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. — Es ist daher meiner Ansicht nach zunächst nothwendig, daß die Art und Weise, wie man die Stunden giebt, geändert werde: der Geist der Classiker muß dem Schüler geoffenbart werden, der Geschmack der Alten, ihre Bildung, ihr Urtheil, ihre Thatkraft, ihre Werke, ihre Empfindungen, ihre Handlungen, ihre Aeußerungen, ihr poetisches, ihr wissenschaftliches, ihr Kunstleben muß dem Schüler zum Bewußtsein gebracht werden, indem man ihm Gelegenheit giebt, sein Urtheil durch Vergleiche aus der Gegenwart zu üben und so über die Gegenwart

selbst nachdenken zu lernen. Erst wenn auf solche Weise die Alten gelesen werden, wenn man sich von der Materie zum Geiste emporschwingt, wird sich der Eifer der Schüler heben, und dann mit einiger Sicherheit bestimmt werden können, ob es vortheilhaft sei, den Unterricht im Lateinischen und Griechischen einzuschränken. Daß dieses mit der Zeit wirklich geschehen, daß vor Allem das lateinische Schreiben und Sprechen als überflüssig abgeschafft wird, bezweifle ich sowenig, als daß es allein in der Hand des Philologen liege, wie lange er noch seine Herrschaft über unsre Gelehrtenschulen behaupten wolle.

52.

An den Verfasser der „Jeverischen Schulgeschichte“.

„Ich will nichts gesagt haben, Herr Nachbar, aber — es ist doch gut, daß man es zur Sprache bringt,“ — so redet die feige Klätscherei, so die anonyme Liebe zur Deffentlichkeit, so der Verfasser der „Jeverischen Schulgeschichte“, die aus mehr als einem Grunde ans Licht der Deffentlichkeit gezogen zu werden verdient.“

Gerade weil diese Gründe weder angegeben sind, noch sich aus dem Ganzen erschen lassen, es müßte denn sein, um die Schüler aufzuhezen (dazu gehören aber doch, Gott sei Dank, noch andere Leute), so ist diese Geschichte auch eine gewöhnliche Klätscherei, eine Klätscherei, die von der Straße ausgegriffen ist, denn das sage ich dem Verfasser auf den Kopf, so, so wie er sie darstellt, kann ihm die Sache auch nicht einmal von einem betheiligten Schüler erzählt sein. Es ist eine gewöhnliche Klätscherei, denn der Streich auf meinen Collegen und nachher auf die ganze Schule geschieht aus einem Versteck und ist um so feiger, da der Verfasser voraussehen kann, daß man ihn aus Discretion nicht pariren wird; denn wenn er es noch nicht weiß, so sei es ihm jetzt gesagt, daß der Lehrer die Vergehen und Thorheiten seiner Schüler doch nicht in öffentlichen Blättern preisgiebt, wenn er auch von einem Anonymus verdächtigt werden sollte.

Wie ich nun hiernit die Erzählung des ersten Factums als unwahr und erbärmlich entstellte erklären muß, so muß ich auch gestehn, daß ich die Stime dieses Scribenten nicht begreife, mit der er schreiben kann: „die öffentliche Meinung ist fast durchaus auf Seiten der Schüler“ *). Ich habe viele ehren-

*) Wir glauben, daß Hr. Dr. B. sich irrt, wenn er die Auffassung in Nr. 90 für eine isolirte hält; denn zwei Mittheilungen, die uns beide von ehrenwerther Hand zugin-gen, zeugten übereinstimmend von einer Stimmung gegen den Lehrer. Gleichwohl hätten wir zur Veröffentlichung einer bloßen „Schulgeschichte“ die Hand vielleicht nicht geboten,

hätte Männer aus dem Publikum gesprochen, aber ich kann versichern, ich weiß keinen einzigen anständigen Menschen, der sich so ausgesprochen hätte; noch weniger aber, daß einer gesagt hätte: „Ich würde es eben so gemacht haben“. Vielmehr kann ich den Mann versichern, zur Ehre der Schüler, daß sie es selbst bereuen. Wut, das hätten Sie nicht sagen sollen, wer Sie auch sein mögen; bedenken Sie sich nur, Sie müssen die Sache besser kennen und beurtheilen können. Ich hätte Sie gern mit offenem Munde gesehen, aber nach dieser Aeußerung verlange ich nicht, daß Sie Ihren Namen öffentlich nennen mögen.

Und nun, da wir einmal von dem bessern Wissen sprechen, nun frage ich Sie, wußten Sie es nicht besser, als daß der Lehrer „wegen irgend eines Vergehens“ schalt? Hat Ihnen wirklich ein Schüler erzählt, die Lehrer hätten „durch allerlei Kreuz- und Querfragen herauszubringen gesucht, daß u. s. w.“? Wußten Sie nicht, daß die Sache doch etwas anders war, als daß der eine Schüler „bei den Lehrern nicht gut angeschrie-

wenn die mehrseitige Mittheilung und der Ort der Vorgänge uns nicht bewiesen hätten, daß der Sache ein ziemlicher Grad von Oeffentlichkeit schon gegeben sei. Ein öffentlicher, wenn auch anonym, Angriff ist minder schädlich, als eine „Klatscherei“ die heimlich von Mund zu Mund geht, weil jener eine Verteidigung möglich macht. In ähnlichen Fällen ist uns schon von den Angegriffenen gedankt worden, daß wir durch die Aufnahme des Angriffs ihnen die Gelegenheit zur Verteidigung gaben, und so wird in der Regel Jeder denken, der mit oder ohne sein Verschulden ins Gerede kommt, wenn auch im ersten Augenblick das Gefühl des Unbehagens vorwaltet. D. Red.

ben gewesen ist“? Wußten Sie endlich nicht besser, daß man auf unsrer Schule wahrlich nicht verlangt, daß der Schüler „sich jede Art von Behandlung gefallen lasse“? Und wenn Sie es noch nicht wissen, fragen Sie jeden Schüler, daß er Zeugniß ablege, und lassen Sie sich eines Besseren belehren. Der vermeintliche Witz mit der „Comödie“ mag ungestraft hingehn, nur das diene Ihnen zur Kunde, daß der so gern erstrebte Ruhm eines Humoristen nicht durch Witz erlangt wird, sondern daß der wahre Humor darin besteht, daß dem Scherze ein tiefer Ernst zu Grunde liegt.

Das aber gebe ich Ihnen zu, daß „Jabrüder“ und „gehorsame Diener“ daß „Kriecher“ und „Speichellecker“ erbärmliche Menschen sind, aber das sage ich Ihnen dazu, daß es das noch viel niedrigere Classe von Menschen giebt, die in das Gewand der liberalen und edlen Menschenfreunde gekleidet, unter dem Vorgeben Freunde der Oeffentlichkeit zu sein, Klatschereien und Verdächtigungen vorbringen, statt dem Wahren und Rechten Bahn zu brechen, aufzuheben und die Namen Ehre und Freiheit mißbrauchen, und in ihrem scheinbaren Liberalismus so weit kommen, daß sie um den einen Vorgesetzten zu bekämpfen, bei dem andern den Demuncianten spielen möchten;

hic niger est, hunc so, Romane, caveto.

Bei der Sache selbst so wenig wie möglich theilhaft, und auch der Ansicht, daß die hiesige Schule sich gegen solche hässliche Angriffe nicht zu vertheidigen braucht, habe ich nur die Feder ergriffen, um einem dieser falschen Liberalen, die der guten Sache am meisten schaden, die Larve abzuziehen.

Jever, den 11. Nov.

Dr. Dagobert Böckel.

Kleine Chronik.

Von den Lehrern des Gymnasiums sind einige verpflichtet, auch, wenn es verlangt wird, am Seminar Unterricht zu erteilen. Es wäre gewiß sehr im Interesse dieser Anstalt, wenn für sie von dorthier wirklich Lehrkräfte in Anspruch genommen würden; namentlich könnte dann, was jetzt nicht der Fall ist, der deutschen Litteratur die notwendige Berücksichtigung werden. Daß dies Unterrichtsfach bisher auf dem Lectionsplan des Seminars ganz fehlte, ist gewiß nicht zu rechtfertigen. Wenn man es den Seminar-Lehrern zu ihrer übrigen Arbeit nicht noch hat auflegen wollen, so kann man das gerne gelten lassen; sie haben vollauf zu thun, und überdies paßt auch Gitter nicht für Alles; aber wenn man anderswo noch Hülfe mit Recht beanspruchen kann, so ist nicht einzusehen, warum ein so wichtiger Gegenstand von dem Unterrichte für künftige Lehrer ausgeschlossen bleibt. Man gäbe den Seminaristen freilich damit auch mehr zu thun; allein, was hilft's? die Arbeit darf nicht fehlen, und der Genuß entschädigt reichlich. Also nur herangezogen!

△.

Im Stadtrath zu Oldenburg wurde 1) der Antrag wegen Einführung der Auctionator-Ordnung (am 30. vor. M.)

abermals discutirt. Es hatte nämlich der Stadtmagistrat gemeint, es könne der Zweck des Antrags hier erreicht werden, wenn unter sonstiger Beibehaltung des Auctionsverwalter-Instituts nur jedem erlaubt werde, für sich selbst Verkäufe zu halten. Der Stadtrath, der diese Concession nur für eine Brücke zu Umgehungen anfaß, blieb indessen bei seinem am 18. Mai (N. Bl. Nr. 32.) gemachten Antrage.

2) Zur Festsetzung folgender Lehrer-Gehalte an der höhern Bürgerschule und Vorschule erteilte der Stadtrath (am 16. Oct.) seine Zustimmung:

a. Lehrer der Mathematik	440 Rthlr.
b. zweiter Lehrer der Vorschule	320 „
c. dritter Lehrer „ „	250 „
d. vierter Lehrer „ „	250 „

Zugleich trug er darauf an, daß der Lehrer der Mathematik sofort den Unterricht in diesem Fache an der Stadtschule mit übernehme.

Kirchennachricht.

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Greverus.	„ 9 1/2 „
Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens 1/2 Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Groß-Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Mittwoch, 17. November.

1847.

N^o. 92.

Öffentlichkeit der Stadtraths-Verhandlungen.

Die nachstehende Zuschrift verdient, sowohl als Zeugniß der Ansichten der Bürgerschaft über vorstehende Frage, als auch als Symptom der wachsenden Theilnahme am Gemeindeleben, die Veröffentlichung.

„Der von dem löbl. Stadtrath gestellte Antrag auf Öffentlichkeit seiner Sitzungen hat bei den unterzeichneten Bürgern Oldenburgs den lebhaftesten Beifall gefunden, und deshalb fühlen sich die Unterzeichneten gedrungen, dem Stadtrathe ihren Dank für solchen Antrag hiedurch öffentlich auszusprechen, indem sie erklären, daß dieser hiebei ganz in ihrem Sinne gehandelt habe.“

„Sie hoffen, daß wenn der Bürger an den Stadtraths-Verhandlungen Theil nehmen kann, derselbe dadurch eine größere Einsicht in die Gemeinde-Verhältnisse erlangt und ein größerer Gemein Sinn geweckt werde.“

„In dieser Ueberzeugung erlauben sich die Unterzeichneten die Bitte auszusprechen, daß der löbliche Stadtrath von dieser ihrer Erklärung Veranlassung nehmen möge,

auch ferner für das Recht des freien Zutritts zu den Stadtrathsversammlungen bei Großherzoglicher Regierung nach Kräften zu wirken.

Oldenburg am 21. Oct. 1847.“

(Folgen die Unterschriften von 130 Bürgern.)

Beselerfonds.

Bei der großen Theilnahme, die diese Angelegenheit auch im hiesigen Lande gefunden, wird der nachfolgende Auszug aus dem Briefe eines, mit den holsteinischen Verhältnissen genau bekannten, Mannes, den Lesern dieser Blätter ohne Zweifel eine willkommene Mittheilung sein. Ich glaube dieselbe um so weniger unterlassen zu dürfen, da sich daraus einestheils ergibt, wie die Schleswig-Holsteiner keineswegs alle Hülfe von außen erwarten, sondern selbst, und zwar sehr erheblich, bei der Sache sich betheiligen und bethätigen; — andernteils, daß die Unterstützung von außen zum Gelingen des Unternehmens wirklich nothwendig ist. 54.

Kiel, den 8. November 1847.

Das geehrte Schreiben vom 3. d. M. beantwortete ich mit vielem Vergnügen, mich freuend, daß wir auch in dem einst mit uns verbundenen Oldenburg gleichgesinnte, und zur thätigen Theilnahme an unserem Befreiungswerke bereite, Männer finden. Die Sympathie des übrigen Deutschlands ist die kräftigste Stütze die wir besitzen.

Sie fragen zunächst: wie es in Schleswig und Holstein mit der Beseler-Sammlung stehe? Ich antworte: durch die Gegenmaßregeln der Regierung, welche irgend einen Buchstaben über die Angelegenheit hier im Lande zu drucken verbietet und, wenigstens auf dem Lande, jede Sammlung bei Androhung von Arrestirung untersagt, ist es dahin gekommen, daß keine energische Concentration in dieser Beziehung stattfindet. Ein früheres Comité welches eine Schillingsammlung einleitete, aber aus obigen Gründen nicht mehr als reichlich 1200 Rthlr. zusammenbrachte, hat sich aufgelöst, und statt desselben hat sich

